

EUROPEAN ESSAYS
ON NATURE
AND LANDSCAPE



STRAND

KARSTEN REISE &
HELLA KEMPER



EUROPEAN ESSAYS ON NATURE AND LANDSCAPE



Landschaften sind grenzübergreifend, der Blick auf Landschaften und die Kenntnis von ihnen schaffen Gemeinsamkeiten. Geschichte, Politik, Geologie, Wirtschaft, Biologie, Kunst und Literatur und viele Wissensbestände mehr werden in der Betrachtung der EUROPEAN ESSAYS ON NATURE AND LANDSCAPE zum Gegenstand. Die Beschäftigung mit Landschaften schärft den Blick auf die uns umgebende Natur und sie regt zum eigenen Naturerleben an. Wir sind auf unsere Landschaften in vielfältigem Sinn angewiesen, sie sind unsere Lebensgrundlage – vor allem die der kommenden Generationen. Warum Essays? Der Essay ist streng im Blick auf das Ergebnis, nicht aber in der Systematik. Im Mittelpunkt steht oft die persönliche Auseinandersetzung der Autorin oder des Autors mit dem jeweiligen Gegenstand. Alles ist erlaubt, wenn es die Lesenden dem Gegenstand näherbringt, ihn für sie erschließt. Der Essay ermöglicht einen an Perspektiven reichen Blick. In der hier vorgestellten Buchreihe den auf Landschaften und Naturphänomene in Europa.

STRÄNDE


»... sind weder ganz fest noch ganz flüssig. Ihre Substanz besteht aus lauter locker liegenden Bestandteilen mit beweglichen Zwischenräumen. Die sind abwechselnd mit Wasser und mit Luft gefüllt. Die Teilchen am Strand bestehen meistens aus Sand, und Sand ist zerriebenes Gestein. Sandstrände sind nicht nur bleich und weiß, sondern öfter noch grau und braun. Wo Vulkane aus dem Meer ragen und zerbrochene Lava hinterlassen, sind Strände sogar rabenschwarz. Rein weiße Strände sind reich an körnigem Kalk. Spezielle Mikroorganismen können solchen Stränden sogar einen Hauch von Rosa verleihen. Nur blaue Strände gibt es nicht.«

K. Reise und H. Kemper

EUROPEAN ESSAYS
ON NATURE
AND LANDSCAPE

KARSTEN REISE &
HELLA KEMPER

STRAND

 KJM Buchverlag

Die EUROPEAN ESSAYS ON NATURE AND LANDSCAPE
werden von Klaas Jarchow herausgegeben.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne
Zustimmung der Urheber unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

1. Auflage Mai 2023

Copyright © 2023 by Waldlichtung UG

Simrockstr. 9a, 22587 Hamburg

www.europeanessays.eu

ISBN 978-3-96194-205-3

Vertrieb: KJM Buchverlag, Hamburg

www.kjm-buchverlag.de

Satz, Gestaltung: Svenja Wiese, Hamburg

Gestaltungskonzept: Eberhard Delius, Berlin

Gesetzt aus der Alisal und Scala Sans

gedruckt auf Munken Pure 120 g, Überzug f-color natur Hanf geprägt

Cover und Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

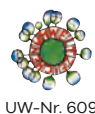
unter Verwendung von shutterstock_640061572

Korrektur: Rainer Kolbe, Hamburg

Druck & Bindung: Gugler GmbH, Melk/Donau

Printed in Austria

Alle Rechte vorbehalten



*Each grain on a beach is the result of processes
that go back into the shadowy beginnings of life,
or of the earth itself.*

Jedes Körnchen am Strand ist das Ergebnis von Geschehen,
die bis in die schattenhaften Anfänge des Lebens
oder gar der Erde selbst zurückreichen.

*Rachel Carson (1955)
(übersetzt von den Autoren)*

Mehr über die European Essays
on Nature and Landscape:
www.europeanessays.eu

I.



Am Strand fing alles an. Unter einem nahezu runden April-Mond, der gerade damit begonnen hatte, das Nordseewasser ablaufen zu lassen und den Meeresgrund freizulegen, gingen wir los. Das nordfriesische Morgenlicht dämmerte in unserem Rücken, der Osten lag, so wie der Weg, den wir gegangen waren, hinter uns. Wir waren über schlafende, ausgediente Deiche und alten Meeresgrund gewandert, um mit eigenen Augen zu sehen, dass vor langer und vor noch gar nicht langer Zeit das Land und das Meer andere gewesen sind. Und während wir wanderten, erzählten wir uns von den Stränden, den nahen und den fernen, den jungen und den alten – und so ist das bis heute und auch in diesem Buch geblieben: Mal spricht mehr Karsten Reise, mal ist Hella Kemper zu hören, mal erklärt der Meeresforscher, mal berichtet die Journalistin. Mal sind wir zusammen am Strand und teilen unser Wissen. Die Perspektiven wechseln. Der Strand bleibt.

Mein erster Strand war kurz und klein – so wie ich damals, erzählt also Karsten. Reet säumte den Westensee, durch den die Eider fließt. Nur an wenigen Stellen lag Sand, vermischt mit angespülten Blattresten, spiraligen Schneckenhäusern und Schalen von Teich-, Fluss- und Wandermuscheln. Nur dort ging ich bar-

fuß ins Wasser und schwamm nur so weit, wie ich stehen konnte. Wenig später sah ich den Sylter Strand mit nichts als Sand. Das Meerwasser trug mich gleich viel besser. Ich traute mich auf den Rücken und atmete tief und langsam, alle Körperanhänge gestreckt, und ließ mich von den Wogen wiegen, über mir Möwen. Durch die Brandung purzelte ich zurück zum Strand, die Badehose voller Sand.

In den Einbuchtungen der schlingernden Strandlinie sammelte ich Schalen von Herz- und Trogmuscheln, Platt-, Mies- und Bohrmuscheln. Verstreut lagen auch Klumpen aus Teer herum, die bis ins Bett am Fuß klebten. Dieser Strand war mein Tor zur Welt. Strandabschnitte mit so exotischen Namen wie Samoa, Abessinien oder Sansibar beflügelten meine Fantasie. Im Schullandheim von Rantum wurden Seemannslieder angestimmt, über Männer mit Bärten und solchen, die vor Madagaskar lagen. Einmal schwärmten junge Heringe in Massen den Strand entlang, verfolgt von Makrelen. Die großen Jungs warfen Angelschnüre mit je drei Haken aus. An jedem hing gleich darauf eine Makrele, den Bauch voller Heringe. Ich löste die Makrelen vom Haken. Zwei Säcke voll, genug für das ganze Schullandheim. Auf den Dünen verdauten Möwen ihre Heringe. Nie wieder sah ich so viele Heringe am Strand.

Nach Schule und Universität verband mich der Beruf des Meeresbiologen mit dem Sylter Strand und vielen anderen Stränden. Auf der Isla Decepción flohen Pinguine kreischend vor vulkanisch aufgeheiztem Wasser, das zwischen Eisschollen über den schwarzen Lavastrand floss. Auf der Peninsula Valdez lag ich mit Seeelefanten am braunen Strand und roch ihren ge-



Meer streichelt Strand

wöhnungsbedürftigen Atem. In Qingdao sah ich den weißen Badestrand vor lauter Menschen nicht mehr. Am dunkelgrauen Strand der Lena stieg ich über ausgebleichene Baumstämme aus der sibirischen Taiga. Selten nur sah ich Strände ohne Möwen und ganz ohne Müll.

Ich war ein Kind von fünf Jahren, erzählt Hella, und wurde vom Kinderarzt in ein Kurheim auf Norderney geschickt. Haus Nummer 4. Der Doktor hatte gemeint, dass es ohne die frische Meeresluft kein gutes Ende mit meiner Lunge nehmen würde. So wurde ich auf die ostfriesische Insel verschifft, blieb zwölf Wochen ohne Geschwister und Eltern, und ich kann mich an fast nichts aus dieser Zeit in Haus Nummer 4 erinnern. Aber ich

kann die Zeit noch riechen. Ich rieche windschiefe Kiefern und verblühte Dünenrosen, frei gefallene Schlickflächen und ein Knäuel aus Muschelschalen und Seetang. Der Geruchssinn ist der erste Sinn des Neugeborenen. Und er ist der empfängliche Sinn eines mutterseelenalleingelassenen Kindes auf einer Insel im Meer, das später nicht Tage, nicht Wochen und auch den Strand nicht mehr erinnert. Das Meer vervielfacht die Entfernung und potenziert das Heimweh. So blieb mir nur der Raum zwischen den Welten, zwischen denen daheim und denen auf der Insel und der Strand, der zwei Elementen gehorcht. Er ist der Übergang vom Land ins Meer, vom Begrenzten ins Unendliche, vom sicheren Grund zum Unberechenbaren. Der Strand ist ein Zwischenreich. Er wurde meine Heimat. Heimat im sentimentalischen Sinne von Trost.

Seither habe ich diesen Strand von Norderney überall auf der Welt gesucht. Aber vermutlich reicht kein Strand weit genug, um ein Kind aus seiner Einsamkeit zu erlösen.

II.

Als breite Leinwand liegt der Strand am Meer: Auf der Leinwand ist Quappi zu sehen. Quappi im Badeanzug, lasziv hingestreckt auf einem weißen Tuch. Dann Quappi im flachen Wasser und Quappi, die wie eine Welle an den Strand hüpfen. Eine Meerjungfrau auf zwei Beinen. Der Maler Max Beckmann geht in Position, um die schöne Mathilde von Kaulbach mit der Kamera zu filmen. »Denk dir weite große graue Strandflächen«, hatte



Max Beckmann: »Schlafende am Strand« (1927/1950)

er an einen Freund geschrieben, »schwarzes Meer mit wilden weißen Kämmen, wie Badenbärte, und Felsen.«¹

Als junger Mann wollte Max Beckmann zur See fahren. Er bewarb sich als Steward auf einem Amazonasdampfer. Als er abgelehnt wurde, entstand sein erstes Selbstbildnis. Er stellte die Staffelei in den Sand, öffnete den Koffer mit den Farben und malte vor der Natur. Ein Foto zeigt ihn 1907 vor einer Düne an der Ostsee, im schwarzen Anzug an der Staffelei, das Gesicht ist sonnengegerbt, sein Hut ruht im Sand. Kurz zuvor ist sein berühmtes Gemälde *Junge Männer am Meer* entstanden. Auch ein halbes Leben später im Amsterdamer Exil wird er Szenen am Meer malen, nun hinter ver-



Max Beckmann an der Ostsee, 1907



Max Beckmann: »Junge Männer am Meer« (1905)

dunkelten Fenstern, die Aussicht von Vorhängen verdeckt. Jetzt malt er das Meer nach der Postkarte, die Meereslandschaft klausrophobisch verengt, als würde er durch ein Schlüsselloch gucken, Strand und Wasser als Fragment. Dem, der vor den Nazis fliehen musste, war nur noch eine zerborstene Weltenscherbe geblieben. Der Strandgänger und Meermaler saß im Versteck fest. Die warmen Küsten von Neapel, Genua und Nizza lagen unendlich fern, die Strände von Monte Carlo, der französischen Riviera waren unerreichbar geworden, selbst die nahe niederländische und belgische Nordsee war für ihn verschwunden.

Näher als am Strand kommt man dem Meer – vom Land aus – nicht. Auf seinen Bildern schiebt Max Beckmann Landzungen und Wolken ineinander, stapelt Strand und Wellen. Seine Strände bestückt er mit Badekabinen, Promenaden und

Cafés, die ganze touristische Möblierung. Seine Boote stechen als spitze Agavenblätter in See, Palmen und Fische liegen kreuz und quer, Fischernetze und Fahnenmasten vergittern den Blick. Der aus Nazi-Deutschland Vertriebene wandte den Blick nach innen und trug seine Verzweiflung auf die Leinwand auf.

Der Strand dient als Projektionsfläche für Kummer, Klagen und Krisen aller Arten. Er dient als Erinnerungsraum und als Ort der Hoffnung. Der Blick geht zurück und reicht in die Zukunft. Am Strand zeigen sich Freiheit und Enge, Bedrohung und Rettung. Das Boot legt am Strand an und es legt ab. Heim- und Fernweh sind an der Grenze zwischen Land und Meer gleichermaßen zu Hause. Am Strand lässt sich die menschliche Seele vielleicht besser begreifen als anderswo.

Unsere Vorliebe für Küsten und Ufer hat evolutionäre Wurzeln. Seit Urzeiten wollen wir dem Wasser nah sein und es im Blick haben: In der afrikanischen Savanne haben unsere Vorfahren an Flussufern gelebt und nach eiweißreicher Nahrung gesucht, die unser Gehirn groß werden ließ. Der frühe Mensch ist durch das flache Wasser gewatet, um Krebse und Muscheln zu fangen. Am Strand erkennt man früh, welche Gefahren auf einen zukommen – die Welt liegt offen zu Tage. Der Strand ist, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheint, ein sicherer Ort. Am Strand lässt es sich gut leben. Daher rührt unsere Sehnsucht nach dem Strand.

Ist das Geheimnis des Strandes, dass er kein Geheimnis hat? In seinem Rücken ruhen die Dünenkette oder der geduckte Kiefernwald, liegen Promenade oder Kliff, vor dem Strand gibt es nur noch das Wasser, in Sichtweite der Horizont oder ein ande-

res Ufer. Ohne den Sand, den die Wellen auf den Strand werfen und ohne den Wind, der ihn weiter weht, gäbe es ihn gar nicht. Der Strand lebt vom Meer. Ihm verdankt er sein Leben. Er führt eine randlagige Existenz in Abhängigkeit vom Wasser. Zwar reklamiert auch das Land den Strand für sich, doch bleibt es dem Meer unterlegen.

III.

Der Strand ist eine ehrliche Haut. Auf stille Weise bietet er sich dem Meer an. Er ist Zwischenreich, Pufferzone und Gedächtnis krachender tektonischer und eiszeitlicher Vergangenheiten. Er steht als genügsames Depot im Dienst von Land und Meer. Wie eine Wunderkammer versammelt er Relikte vergangener Zeiten, an die sich kaum jemand erinnert, ein paar Sammler vielleicht und natürlich Geologen, die ihn erforschen. Strände – und nicht das bewegte Meer, das ständig alle Spuren überspült und verwischt – sind die Schaukästen der Erdgeschichte. Wenn wir auf ein Steilufer blicken, sehen wir seine geologische Vergangenheit. In diesem Schaukasten liegen Formen und Farben als Zeugen dessen, was in Millionen von Jahren geschehen ist. Auf Sylt präsentiert das Morsumkliff die Vergangenheit der Erde. Was am östlichen Ufer der Insel heute sichtbar wird, ist das Ergebnis grandioser Stauchungen und Schuppungen. Hier ist vor einer halben Million Jahre während der Elster-Eiszeit kein Stein auf dem anderen geblieben. Riesige Gletscher haben sich mit seitlichem Druck auf drei übereinander liegende Erd-

schichten geschoben. Die Schichten Kaolinsand, Limonitsandstein und Glimmertons wölbten sich unter dem gigantischen Gewicht, brachen auf, wurden gestaucht und legten sich nach dem Abschmelzen der Gletscher wie Fischschuppen aneinander. Die große Schmelze öffnete das Kuriositätenkabinett des Strandes: Nicht nur aus dem Baltikum herbeigeschwemmter Sand und Kies liegen hier, sondern auch Zähne von Säugetieren oder in Stein gepresste Abdrücke von Krebsen. Fossilien sind besonders eindrucksvolle Überbleibsel – ein Fossil ist, was älter als 10.000 Jahre ist und sich somit einem geologischen Zeitalter vor dem Beginn des Holozäns zuordnen lässt. Als versteinerte Überreste sind die Körper von Muscheln oder Schnecken zu etwas völlig anderem geworden. Sie sind zu Stein gewordene Zeit.

Als der Skagen-Maler Peder Severin Krøyer neun Jahre alt war, wurde er einmal von seinem Ziehvater gerufen. »Sieh es dir an, Peder Severin«, forderte der ihn auf, durch das Mikroskop zu schauen. Der Professor, eigentlich sein leiblicher Onkel, arbeitete an einer Sammlung winziger Krebstiere, berichtete Krøyer später. »Ich schaute und sah einige kleine, fantastische Kreaturen. Ich habe dann tagelang gezeichnet, viele, viele der entzückenden kleinen Tiere«, so Krøyer. »Mein Onkel war sehr zufrieden mit meiner Arbeit. Als er seine wissenschaftliche Arbeit abgeschlossen hatte, wurde sie auf einer Tagung der Society of Science vorgestellt, zusammen mit meinen Zeichnungen.«¹¹

Bei Skagen, an der Spitze Jütlands, speist ein Nebenmeer des Atlantiks, die Nordsee, ihre kleine Schwester, die Ostsee, mit frischem Meerwasser. Steht man an der Spitze von Skagen, scheinen die Wellen von Nordsee und Ostsee gegeneinander zu lau-

fen. Nicht nur Wasser und Land begegnen sich in Skagen, auch Skagerrak und Kattegat, und bilden den Übergang zur Ostsee. Hier setzt die Nabelschnur an, mit der die Ostsee an der Nordsee hängt.

1899 hat Peder Severin Krøyer in Skagen ein großformatiges Bild gemalt, das ein Paar mit einem jungen Hund am Strand zeigt. Der zunehmende Halbmond spiegelt sich im Meer, zwei Schiffe – eines nur hat die Segel gehisst – fahren von links in das Bild hinein. Das Paar trägt Kleidung aus weißer Wolle. Es muss ein milder Sommerabend ohne Wind sein, die Wellen laufen so flach auf den Strand, dass sie nur im Licht des Mondscheins sichtbar werden. Ein Paar beim Abendspaziergang. Vielleicht besprechen sie, wohin die nächste Reise führen könnte oder wie das Menü für die Mittagsgesellschaft des kommenden Tages aussehen soll. Vielleicht fragen sie aber auch: Gehören wir noch zusammen? Gibt es ein gemeinsames Leben? Fragen, die in der Weite eines Strandes zu stellen möglich sind.

Die Frau hat sich vom Mann abgewandt und sieht aufs Meer. Ihre Bewegung zielt in die Ferne, der Mann ergreift ihre Ellenbeuge, der Hund schnuppert. Der Mann ist der dänisch-norwegische Maler Peder Severin Krøyer. Mit entschiedener Geste hat er den Daumen seiner linken Hand in die Hosentasche gehängt. Entschlossenheit liegt in diesem Griff, aber die Füße verraten seine Unsicherheit. Marie hält in der rechten Hand einen Hut, als hätte sie damit eben noch gewunken.

Marie wird ihren Mann verlassen. Hugo Alfvén, ein schwedischer Komponist, hatte sich in sie verliebt, als er sie auf einem Gemälde von Krøyer sah. Der Maler hatte seine Frau mit dem

Hund am Strand von Skagen gezeigt: Beide, Hund und Frau, wenden dem Maler den Rücken zu und beide schauen nach links. Vielleicht kommt jemand am Strand auf sie zu. Es wirkt, als warteten sie gespannt, um zu erkennen, wer sich ihnen nähert. Die Szene erscheint hell, wie mit Scheinwerfern ausgeleuchtet. Das Halsband des Hundes und Maries Gürtel leuchten so golden, als würde der Maler im wärmsten Licht des Tages den schönen Moment, also das Glück, erzwingen wollen.



Peder Severin Krøyer: »Sommerabend am Strand von Skagen« (1899)

Wie manisch hat Krøyer den Strand immer wieder gemalt: zunächst als Ort der Fischer und ihrer Boote, dann als Kulisse der Sommerfrische und einer glücklichen Künstlerkolonie am Ende des 19. Jahrhunderts. Das Leben muss hier oben im Norden doch gelingen, wo man sich einig ist, was man will, nämlich

die Natürlichkeit des einfachen Lebens. Das Schöne der Kunst. Die Liebe. Als Kind hatte Krøyer bei seinen Pflegeeltern in Kopenhagen oft im Haus bleiben müssen und nicht nach draußen gedurft. Seine Welt bestand aus brachliegenden Grundstücken, die er sah, wenn er aus dem Fenster blickte, so hat er es später seinem Freund, dem Maler Michael Ancher, erzählt. Erst als Krøyer zehn war, durfte er die Schule besuchen. In Skagen malte er dann so viele Szenen am Strand, auch Selbstporträts, als müsse er sich auf diese Weise vergewissern, dass die Welt schön ist und er einen Platz am weißen Strand am blauen Meer hat.

Am Strand zu sein heißt, man selbst zu sein. Man muss sich nicht als jemand ausgeben, auch nicht als der, der man ist. »Gar besonders wunderbar wird mir zumute, wenn ich allein in der Dämmerung am Strand wandle«, schrieb Heinrich Heine, »hinter mir flache Dünen, vor mir das wogende Meer, über mir der Himmel wie eine riesige Kristallkuppel – ich erscheine mir dann selbst sehr ameisenklein, und dennoch dehnt sich meine Seele so weit.« Von der gleißenden Sonne übermannt, streckt man sich im warmen Sand aus, fühlt sich willkommen, das eigene Gewicht sinkt in den Grund, Sand rieselt durch Finger und Zehen, das nahe Wasser rauscht. Die Seele darf baumeln. Alles ist für einen Moment lang richtig und man selbst nicht so wichtig.

Der sonnenüberflutete Strand erinnert uns an paradiesische Zustände: Sinnlose Beschäftigungen sind in Ordnung. Es ist legitim, nichts zu tun. Im Angesicht des Meeres darf man auf der faulen Haut liegen. Zu den Privilegien des Badegastes gehört es auch, fast nackt und ohne Sorgen den Tag zu verbringen. Noch besser: Löcher in die Luft zu gucken. Der zivilisierte Mensch

darf sich frei fühlen, auch wenn das Natürliche künstlich ist, wie Norbert Elias meinte, wir täten ja nur so, als ob wir frei wären und ein natürliches Leben führen würden. Trotzdem: Die Weite des Sandes ist ein Niemandsland, in dem andere Gesetze gelten, so der französische Philosoph Jean Didier-Urbain.^{III} Am Strand darf sich jeder gleichermaßen niederlassen und zur Schau stellen. Der Strand erlaubt das Verlangen nach Nacktheit ohne Scham – wie vor dem Sündenfall. Die Küste ist eine erogene Zone. Wo die Wellen sich bäumen, darf die Libido sein. Auf die Frage, wo das sexuelle Verlangen am größten ist, nennen in Umfragen die meisten nach dem Bett den Strand. Danach folgt das Auto.

Die niederländischen und flämischen Maler hatten schon im 17. Jahrhundert das Land am Meer entdeckt. Sie malten nicht mehr die großen Flotten des Goldenen Zeitalters mit ihren gewaltigen Entdecker- und Handelsschiffen auf hoher See, sie begannen sich für die Küste und die Menschen der Küste zu interessieren. Sie betrachteten den Strand mit anderen Augen. Sie zeigten in realistischer Darstellung die Mühsal der Küstenarbeiter. Eine neue Genremalerei ehrte Fischer, Händler und Frauen, die von der Fruchtbarkeit des Meeres lebten. Etwas später wandten sich die dänischen Maler der Alltäglichkeit des Strandes zu. Auch sie hoben den Wert des Strandes hervor, indem sie erkennbare Menschen am Strand malten, die Fische ausnehmen, oder Männer, die ein Boot aus dem Wasser holen. Die Skagen-Motive von Peder Severin Krøyer wurden zum Idealbild vom Strand, der sanft geschwungen sich ans Meer schmiegt.

Skagen liegt am Ende der Welt, am nördlichsten Zipfel Jütlands, weiter kommt man nicht, jedenfalls nicht ohne Schiff.



Peder Severin Krøyer: »Fra Skagen Sønderstrand« (1883)

Hier in der Abgeschlossenheit, am Rande der Gesellschaft, trafen sich die Künstler, eine kleine eingeschworene Gemeinschaft arbeitete vom französischen Naturalismus beeinflusst. Krøyer hat schon vor seiner Zeit in Skagen maritime Szenen gemalt, 1875 entstand *Morgen bei Hornbæk. Die Fischer kommen an Land*. Zwei Boote liegen auf dem Sand, die Segel sind gerefft, weitere Boote werden gerade aus dem Wasser geholt. Der Strand ist Arbeitsplatz. Die Frauen tragen Kopftücher und schwere Röcke, die Männer Südwester, Arbeitshosen zu Fischerhemden, hohe Stiefel. Das Meer verlangt den Menschen viel ab. Das Tätigsein legitimiert die Existenz. In der Ferne wird Rauch von Dampfschiffen sichtbar und eine Reihe von Segeln – also ist auch auf dem Meer kein Müßiggang.

1882 hatte Krøyer in dem Bild *Marine. Skagen* das Meer noch mit bedrohlichem Wellengang gemalt: weiße Gischt unter tiefhängenden Regenwolken. Der Strand ist menschenleer, ein einzelner Stein hält den Kräften des Wassers stand. Trotzdem spült die Brandung nicht Katastrophe und Untergang an, die Wellen laufen sanft auf den Strand, der so makellos daliegt, als warte er nur darauf, dass Menschen sich ihm in harmloser Absicht nähern. Ganz anders der Strand auf Krøyers Gemälde *Fra Skagen Sønderstrand*. Auf einem endlos langen und auch breiten Strand, der auch noch anzusteigen scheint, wandert ein winziges Menschlein aus dem Bild heraus, ein Strich nur am Rand vom Land. Selbst die Möwen über dem Wasser sind leichter als Lebewesen auszumachen als dieser Mensch. Seinen Fußspuren folgen die Augen in einer sich schlängelnden Bewegung. Das Menschlein hat sich auf den Weg und aus dem Staub gemacht.

IV.

Der Mensch ist blind für den Wandel, der in zeitlupenartigen Prozessen das Land verändert. Was Wind und Wasser bewirken, geschieht für das menschliche Auge zu langsam. Deshalb sind geologische Prozesse schwer vorstellbar – sie erstrecken sich über zu große Zeiträume, die nicht überschaubar sind. Unvorstellbar sind auch die Eismassen, die sich vor ein paar tausend Jahren von Norden aus über das Land schoben, und das viele Schmelzwasser, das das Land ebenso formte wie die Gletscher. In geologischen Dimensionen gerechnet, ist das nur ein Wimpernschlag, aber für ein Menschenleben eine Ewigkeit.

Die Landmassen der Erde bestehen mengenmäßig zum größten Teil aus Tiefengestein oder Plutonit, benannt nach Pluto, dem Gott der Unterwelt. Granitgesteine bilden wiederum den weitaus größten Teil der Plutonite und die schönen Schärengärten der schwedischen und finnischen Küsten. Noch gar nicht lange weiß man mit Sicherheit, dass sich Granite aus ursprünglich flüssigen, magmatischen Schmelzen bilden, die sich im tiefen Inneren der Erde langsam auskristallisieren. Als Goethe geologische Studien betrieb, teilten sich die Wissenschaftler in zwei Lager, in das der Neptunisten und das der Plutonisten. Letztere, der Name sagt es, hatten recht. Die Neptunisten dagegen glaubten an sedimentative Prozesse, also an langsame Ablagerungen in einem die Erde umspannenden Urozean. Goethe zählte zu den Neptunisten. Granit war für ihn der Urgrund der Erde. Und dass der durch eine vulkanische Aktivität entstanden sein sollte, schien ihm viel zu aggressiv. Goethe war so etwas

wie ein Geo-Pazifist. Alles Gewaltsame schien ihm nicht naturgemäß. Er irrte.

Die Granitfelsen schwedischer Schären sind also etwas sehr Altes, das aus dem Innern der Erde stammt. Fast zwei Milliarden Jahre alt können europäische Granite sein, jüngere gibt es auch, beispielsweise an den Küstenstränden von Sardinien oder Elba. Auch heute noch könnte sich Granit bilden, es ist kein Prozess, der der Vergangenheit angehört. Weil es aber ein langsamer Prozess im Verborgenen ist, ist es unmöglich, die Entstehung von Granit zu beobachten. Was man tun kann: Granit sich vielfach vergrößert anschauen. Dabei entdeckt man ein vielfarbiges Kunstwerk aus Feldspat, Quarz und Glimmer – von geologischen Prozessen in unendlich langer Zeit geschaffen. Ebenso langsam zerfällt das Granitgestein auch wieder in seine Bestandteile: die Sandkörner. Und ebenfalls sehr lange dauert es, bis die sich an einem Strand wieder zusammenfinden.

Vielleicht sehnen wir uns deswegen nach Strand. In der schieren Weite scheint auch Ewigkeit eingewoben – Strand war nicht immer Strand, er hat in Jahrmillionen vielfache Wandlungen durchlaufen. Im Angesicht solcher Dimensionen fühlt sich das eigene Leben etwas weniger wichtig, aber auch weniger vergänglich an. Wer am Strand aufs Meer blickt, kann erfahren, was Demut ist, und glaubt gern daran, dass dem Ganzen ein Sinn zugrunde liegen könnte.

Als wir, Karsten und Hella, einmal über die an manchen Stellen bis zu fünfzehn Kilometer breite Marschlandschaft entlang wanderten, gingen unsere Füße in Wahrheit über angeschwemmten Meeresgrund, der auch einmal Strand gewesen war. Wir gin-

gen einem kräftigen Westwind entgegen, weit oben mit guter Aussicht. Zur östlichen Seite erstreckte sich der Maasbüller Herrenkoog, zur westlichen der Kleiseerkoog. Die Häuser lagen zu unseren Füßen in der Senke. Berg und Tal in Nordfriesland. Die Berge: Deiche. Unser langgestreckter Wall: ein Schlafdeich. Die



Kühle Wellen schenken bei Ebbe dem gefrorenen Strand Bänder aus Eiskristallen

Senken: Köge, eingedeichtes Marschland, das von Deichen umschlossen wird, sodass kein Meerwasser zu den Wohnhäusern vordringen kann. Dabei ist das Meer weit weg, fast zehn Kilometer. Doch vor langer Zeit hat es das Land hierhergebracht und fruchtbar gemacht. Die Küstenlinien, wie wir sie heute kennen, entstanden erst nach und nach in den letzten Jahrhunderten und sogar Jahrzehnten. Wir folgten auf unserer Wanderung diesen Linien und gingen auf den unterschiedlichen Böden, die

das Meer geschaffen hat – bis an den schmalen Strand vor dem Deich von Dagebüll.

Ohne das Meer gäbe es das Land hier nicht. Mit dem Eis des Pleistozäns waren gewaltige Moränen dorthin geschoben worden, wo heute Norddeutschland liegt. Die Schuttmassen bil-



Das Meer nimmt sich vom Strand, was ihm zusteht

deten bucklige Rücken, die später die Kerne der Nordseeinseln wurden und die unfruchtbare Geest des Festlands. Der größte Teil des Kontinentalsockels lag am Ende des Pleistozäns trocken, nur weit im Norden gab es eine kleine Nordsee. Noch war viel Wasser im Eis gebunden, und der Wasserstand der Weltmeere lag fast 130 Meter niedriger als heute. Vor 12.000 Jahren wurde es dann allmählich wärmer, das Eis taute und der Meeresspiegel stieg. Zunächst sehr rasch, um ein bis zwei Meter pro Jahrhun-

dert, gespeist von dem Schmelzwasser der Gletscher. Bestehende Strände wurden überflutet und die Sedimente ins Landesinnere gespült, sodass nicht nur das Meer, sondern mit ihm auch das Land anstieg. Als dann die großen Eisschilde abgeschmolzen waren, hatte das Wasser Einbuchtungen, Küsten und Täler mit Sedimenten, Sand und Geröll bedeckt – und Strände geformt.

Wellen sind die wichtigsten Stranderzeuger, wenn sie mit flach ansteigendem Land in Berührung kommen. Strände sind weder ganz fest noch ganz flüssig. Ihre Substanz besteht aus lauter locker liegenden Bestandteilen mit beweglichen Zwischenräumen. Die sind abwechselnd mit Wasser und mit Luft gefüllt. Die Teilchen und Teile am Strand bestehen meistens aus Sand und Sand ist zerriebenes Gestein. Die Körnung vom Sand liegt unter zwei Millimetern. Gröber im Korn ist Kies, dessen Durchmesser bis zu 6,3 Zentimeter reicht. Diese krumme Zahl entstammt einer logarithmischen Sandskala der Geologie. Sandstrände mit etwas Kies sind häufig, aber reine Kiesstrände sind selten. Oft haben sie außer Sand auch noch einen Anteil Geröll, das aus bis zu schädelgroßen Steinen besteht. Viel davon liegt in rasch fließenden Flüssen und oft auch am Ostseestrand. Dort sind sie Relikte von ins Meer gestürztem Land. Noch kleiner als Sandkörner sind die Teilchen im Ton. Die aber liegen so fest haftend beieinander, dass Ufer aus Ton nicht als Strände gelten, ebenso wenig wie die aus felsigem Gestein. Diesen fehlt das Lockere von Sand, Kies und Geröll am Strand.

Sandstrände sind nicht nur bleich oder weiß, sondern öfter noch grau oder braun. Wo Vulkane aus dem Meer ragen und zerbröselte Lava hinterlassen, sind Strände sogar raben-





schwarz. Lediglich das Mineral Olivin bringt etwas Grün dort hinein. Wenn ein feuchter Sandstrand aus Quarzsand mal leicht grünlich schimmert, baden da bei Ebbe einzellige Algen im Sonnenlicht. Die grünen Landpflanzen wurzeln nur hoch oben am Strand, wo die Flut selten hinkommt. Rein weiße Strände sind reich an körnigem Kalk. Der entstammt zerriebenen Kalkalgen, Korallen, Muschelschalen und anderen Meereswesen oder in fossiler Form dem Kalkgestein. Spezielle Mikroorganismen können solchen Stränden sogar einen Hauch von Rosa verleihen. Nur blaue Strände gibt es nicht.

An Sandstränden ist der feuchte Sand dunkler und der trockene Sand hell. Feuchter Sand ist in der Regel fester und schön zum Laufen. Er kann aber mit Wasser übersättigt sein. Solch ein Treibsand saugt den Fuß nach unten. Erkennen lässt sich das vorher nicht, höchstens erahnen. Manchmal bleibt Luft unter feuchtem Sand, wenn sie von Wellen und der Flut überrascht wurde. Sie wird eingeschlossen und blubbert erst hoch, wenn wir darauf treten. Auch dann gibt der Sand nach und wir das Laufen darin bald auf.

Alle Strände fallen zum Meer hin ab. Die Strandkunde erkennt darin drei Abschnitte.¹ Als Vorstrand bezeichnet sie den unter Wasser bleibenden Strand. Dort laufen die Schiffe und Wellen auf Grund. Wellen überschlagen sich, nachdem sie den Grund berührt haben. Im Vorstrand häufen sie parallel zum Strand verlaufende Sandriffe an. Die oberen davon können bei Ebbe auch mal auftauchen. Da Wellen zwischen Vorstrand und Strandhang ständig viel Wasser, Sand, Kies oder Steine hin und her verfrachten, gehören Unter- und Überwasserstrand eng



Bei Sturm brechen die Wellen schon weit vor dem Strand

zusammen. Bei starken Gezeiten und viel Sediment taucht bei Niedrigwasser statt Vorstrand ein weites Watt auf.

Strandhänge enden unten oft mit einem Knick im Hang, auch Strandkehle genannt. Die entsteht, wo die meisten Wellen zusammenbrechen. Dies ist die turbulenteste Zone vom Strand. Seewärts davon liegt meist ein flach abfallendes Plateau, während zum Land hin der Strandhang steiler ansteigt und das in leicht gewölbter Form. Zur Krönung befindet sich oben ein Wall, die sogenannte Berme. Die wird nur von außergewöhnlich hohen Wellen bei Sturmfluten überspült. Solche Wellen erreichen auch den sonst fast immer trockenen, oberen Landstrand, wo schon lockerer Pflanzenwuchs steht. Das ist der dritte Abschnitt. Noch weiter landeinwärts folgen die aus verwehtem Strandsand geformten Dünen oder aber ein steiles Kliff. Das entsteht, wo Sturmflutwellen das Land zum Einsturz bringen. Land und Meer sind zwar von grundverschiedener Natur, aber Strände können

zwischen ihnen vermitteln und beschwichtigen die Wellen. Bei Sturm allerdings lassen Wellen keinerlei Zweifel: Der ganze Strand gehört zum Meer. Von dort kommt auch der meiste Sand.

V.

Am Ostseekliff von Dänisch-Nienhof nahe Kiel, einer Fördenküste: Die Ostsee offenbart an einer aufgebrochenen Kante ihr inneres Wesen – eine Wand, aus der man Hände voll Sand herausbrechen kann. Der Sand ist fest, dazwischen kullern größere und kleinere Steine aus dem Geschiebemergel, sichtbare eiszeitliche Ablagerungen, wie es sie in der gesamten südlichen Ostseeküste gibt. Je weiter man nach Osten kommt, desto sandiger wird es, nach Norden, nach Skandinavien hin wird es dagegen steiniger. Der Grund: Die skandinavische Küste wurde zum Ende der letzten Eiszeit viel später von den Gletschern freigegeben als die deutsche, polnische oder baltische. Dadurch hat sie viel mehr Hartsubstrat, mehr Stein – Granit vor allem.

Die Strandformationen der Ostsee sind ein wildes Mosaik und nichts anderes als ihre geologische Biografie. Unter dem größten Teil der Ostsee liegt ehemals trockenes Land. Die Ostsee ist ein junges Meer, aber ihre Küsten und ihr Untergrund sind aus Gesteinen, die zu den ältesten in Europa zählen. Zu Ufern, Stränden und Meeresboden wurden sie erst, als die Ostsee geboren wurde. Die Ostsee ist viel komplizierter als die Nordsee. Sie ist heterogener und kleinteiliger. An ihren Rändern hat sie noch längst keine Ruhe gefunden.

sie den schon erwähnten Haustorius-Krebs und öfter noch die grünen Strandwürmer (*Scolelepis squamata*), die immer dann mit spitzer Nase und zwei kurzen Tentakeln nach oben kommen, wenn über ihnen die Wellen am Hang zurückfließen. Bei Ebbe ziehen sie sich bis über einen Meter tief in den Sand zurück.

Nicht einmal faustgroß, rast der Sanderling auf seinen zweimal drei Zehen derart schnell über den Strand, dass die Beine kaum noch zu sehen sind. Im Winter ist seine Brust leuchtend weiß, zur Brutzeit in der Hocharktis rostbraun. Sanderlinge sind wahre Globetrotter.¹⁴ Einige Überwintern an den Stränden von Nordsee und Ostsee, aber viele fliegen von da weiter zu den Stränden Afrikas. Über die letzten drei Jahrzehnte wurden deutlich mehr Sanderlinge auf dem ostatlantischen Zugweg beobachtet. Vielleicht profitieren sie von der Klimaerwärmung. Andere Sanderlinge ziehen entlang amerikanischer Strände bis nach Feuerland oder im Westpazifik bis nach Südaustralien. Das macht locker bis zu 20.000 Kilometer für den Hin- und Rückflug und entspricht dem halben Erdumfang.

Der Sanderling ruft kurz plitt oder bitt, tjick oder tiwick, und sein plattdeutscher Name lautet Keen Tied. Das kennzeichnet sein ganzes Leben. Die Küken sind schon nach drei Wochen vollkommen fit. Die Eltern verlassen dann schon gleich Ende Juli die Arktis, obwohl sie erst Ende Mai angekommen sind. Wenn Menschen das Wahlalter erreichen, ist das Leben für den Sanderling schon wieder vorbei. Bei diesem Turboleben hat er nichts zu verschenken. Darum bitte am Strand einen kleinen Bogen nach oben laufen, wenn Sanderlinge in der Brandung rasend nach verborgener Nahrung picken.

Was ist von einer Strandnatur zu halten, die man nur selten oder gar nicht sieht? Der Strandsand lässt sich durch ein Sieb spülen und in den Maschen bleiben neben allerlei Muschelschalen oder Kies dann einige der im Verborgenen lebenden Strandbewohner hängen. Die können dann in Schalen mit Seewasser gewaschen werden, um sie besser anzuschauen. Die Käfer oder Spinnen vom oberen Strand werden von Ökologen meist in Bodenfallen eingefangen, um sie identifizieren und zählen zu können, damit wir wissen, was da lebt. Alle diese Strandbewohner tragen als Putzkolonie, Jäger, Aas- oder Filterfresser zum sauberen Strandsand bei.

XIV.

Im äußersten Norden Norwegens, jenseits des Polarkreises, liegt die Finnmark. Dass dort Schmetterlinge leben, kann man sich fast nicht vorstellen. In den Weiten der Tundra schaffen Raupen es nicht in einem Sommer bis zur Verpuppung, weil der Sommer in der Arktis zu kurz ist. Die Raupen frieren ein und fressen im nächsten Sommer weiter und wenn das auch noch nicht reicht, dann erfolgt die Verpuppung eben am Ende des dritten Sommers. Die Puppe überwintert, und erst wenn dann die Tundra wieder auftaut und es mal windstill und sonnig ist, dann schlüpfen die Falter, suchen nach Partnern, legen Eier, und schon nach ein, zwei Wochen endet ihr polares Flatterleben. Um diese flüchtigen Existenzen zu fangen, bedarf es ungeheuer viel Glück und Geschick.

Strände in der steinigen Finnmark zu finden, das weiß Karsten, ist auch nicht gerade leicht. Zusammen mit Hartmut Roweck fuhr ich nach Ekkerøy, einer Felseninsel am Varangerfjord, die durch einen Doppelstrand mit dem Festland verbunden ist. Doppelstrände sind ein seltsames Phänomen und wurden fachsprachlich Tomboli getauft. Sie bestehen aus Sand oder Kies und sind zusammengespült von Wellen, deren gerade Frontlinie durch die Insel so umgebogen wird, dass hinter der Insel die Wellen aufeinandertreffen. Was sie vorher vom Meeresgrund aufwirbeln konnten, blieb hier in Form einer Sandbank liegen. Die wuchs immer länger und höher und machte schließlich Ekkerøy zur Halbinsel samt Straßenverbindung zum Festland. Besonders der Weststrand ist im Sommer bei Kindern beliebt zum Spielen und sogar für kurzes Baden bei höchstens mal 15 Grad. Am Oststrand auf der anderen Seite der Straße taucht ein Watt mit breiten Rippeln auf, den Waschbrettspuren, die Wellen im Sand hinterlassen.

Am steil abfallendem Sandsteinkliff von Ekkerøy brüten Tausende von Dreizehenmöwen. Die sind äußerst aparte Erscheinungen, sind hellweiß mit hellgrauen Flügeldecken, haben schwarze Beine und Füße mit drei Zehen sowie einen leuchtend gelben Schnabel. In der Größe gleichen sie Sturmmöwen und haben auch deren schwarze Augen. Gleich nach dem Brüten fliegen Dreizehenmöwen zurück auf die hohe See. Strände interessieren sie wenig. In Deutschland brüten sie nur in den Klippen von Helgoland.

Ich schnürte oben am Kliff entlang. Windböen trugen das vielstimmige Möwenkonzert bis zur Hochebene, wo ich in der



Versteinerte Strandrippeln auf präkambrischem Felsplateau von Ekkerøy am Varangerfjord

Tundra köstliche Moltebeeren pflückte. Auf einem Tümpel kreiselte ein graziles Odinshühnchen und pickte nach Mückenlarven im Wasser. Erst ganz am Ende vom Kliff gelang mir ein rutschiger Abstieg runter zum Meer.

Nur wenige Wellen überspülten ein Felsplateau, das mit der Ebbe allmählich zum Vorschein kam. Von weitem sah es aus wie ein rotbraun und schwarz gestreifter Flickenteppich. Kurz darauf stand ich auf geripptem Sandstein und musste mich, ganz verblüfft, erstmal setzen. Wellen können Stein nicht erweichen. Die Rippeln mussten geformt worden sein, als hier noch ein beweglicher Sandstrand war. Später erst las ich in einer geo-

logischen Studie über diesen versteinerten Strand.¹⁵ Der soll aus einer Zeit stammen, in der es noch keine Meerestiere mit harten Schalen gab. Fossilien waren in diesem Sandstein auch nicht zu finden. Er soll über 600 Millionen Jahre alt sein.

Das Plateau war glitschig. Ich maß den Abstand zwischen den symmetrisch abgeflachten, großen Rippeln: zwanzig bis dreißig Zentimeter. Eben solche Rippeln hatte ich vorher am Oststrand von Ekkerøy gesehen, dort ganz frisch von Wellen aus dem lockeren Sand geformt. Auf dem Felsplateau gab es mehrere Schichten versteinerter Rippeln, die sich in der Ausrichtung unterschieden. An einer Stelle tauchten auch viel kleinere Strömungsrippeln auf, so wie der Ebbstrom sie im Sandwatt hinterlässt. Der Abstand zwischen diesen kleineren Rippeln betrug gerade mal zehn Zentimeter. Diese Rippelkämme stiegen auf der einen Seite flach an und fielen zur anderen steil ab. Die hatte einst der Ebbstrom geformt.

In Pfützen auf dem Plateau wuchsen zarte Grünalgen in Flecken. Während ich auf hartem, noch nassem Stein saß, kam ein Schaf mit zwei Lämmern getippelt. Suchend nach kulinarischer Abwechslung, schnupperten sie an den Grünalgen und zogen dann weiter, ohne mich zu beachten. So sinnierte ich weiter. Es musste Zufall sein, dass diese fossilen Rippeln heute wieder auf etwa demselben Höhenniveau lagen wie die frischen Sandrippeln vom Tombolostrand.

Seit sich am Rande der Baltischen Kontinentalplatte einst die inzwischen versteinerten Rippeln gebildet hatten, ist das Meer mehrfach um über hundert Meter gesunken und wieder gestiegen in Abhängigkeit vom Klima mit jeweils viel oder wenig Eis

auf dem Land. Zusätzlich dürfte sich in diesen langen Zeiträumen die Baltische Platte mehrfach gehoben und gesenkt haben. Und nun begegneten sich Meer und versteinerte Strandrippeln zufällig wieder auf Augenhöhe. Einst darüber liegende Gesteinsschichten waren vermutlich als Geröll ins Meer gestürzt. Die Flut kam nun langsam zurück. Ich musste den fossilen Strand den Wellen überlassen und kletterte mühsam den steilen Hang wieder hoch.

Vom Multitalent Leonardo da Vinci sind Notizen überliefert, dass ihm in den Bergen der Lombardei Schichten mit Herzmuscheln ins Auge fielen.¹⁶ Er sah das vor fünfhundert Jahren. Leonardo verwarf die Idee, es könnten Relikte der biblischen Sintflut sein, denn wie sollte tagelanger Regen die Meeresmuscheln hoch in die Berge bringen? Das gab keinen Sinn. Auch glaubte er seinen Zeitgenossen nicht, die solche Herzmuscheln für versteinerte Schöpfung hielten. Leonardo nahm an, dass sie einst lebten, doch wie sie in die Berge gelangt sein könnten, blieb ihm ebenso rätselhaft wie uns heute das Lächeln seiner Mona Lisa.

Leonardos Notizen wurden vergessen oder seine Gedanken passten nicht in die Zeit. Erst viel später erkannten Geologen, dass Strände eines einstigen Tethysmeeres durch sukzessive Landhebungen in die Höhen der heutigen Lombardei geraten waren. Ähnlich wie sich ja auch Skandinavien im Norden um mehrere Millimeter im Jahr hebt – bis heute. Wir sahen daher oft auf den unteren Berghängen um die Fjorde helle Streifen mit rund geschliffenem Geröll früherer Strandlinien – Strände im Ruhestand. Dazwischen brüteten Alpenstrandläufer. Nach der Brutzeit fliegen sie ins Wattenmeer, wo es mehr für sie zu sto-

chern gibt. Sie rasten in großen Schwärmen auch gerne mal am Strand, aber mit den Alpen in seinem Namen hat dieser Vogel nicht das Geringste zu tun. Den Namen *Calidris alpina* gab ihm der Schwede Carl von Linné. Zu dessen Zeit galt die raue Landschaft der Finnmark als alpin. Daher rührt der heute als verwirrend empfundene Vogelname.¹⁷

Sandstrände bestehen aus verwittertem Gestein, das seinen Weg durch Regen und Flüsse bis zum Meer fand. Von dort werfen Wellen das sandige und kiesige Material wieder an Land. Wo es liegen bleibt, entsteht so ein Strand. Durch das Ansteigen und Sinken des globalen Meeresspiegels sowie durch Hebungen und Senkungen des Landes bleiben Strände nie lange, wo sie sind. Wie in Skandinavien geraten sie in Höhenlagen weit übers Meer und anderswo versinken sie im Meer, aber entstehen später erneut an anderen Ufern. Als geborene Randerscheinungen werden Strände niemals alt. Es sei denn, über ihnen lagert sich viel Material ab und unter dessen Druck versteinern sie im Laufe langer Zeit. Dann können sie so alt werden wie der auf dem Plateau von Ekkerøy mit seinen rätselhaften Rippelmarken.

XV.

Sandstrände polstern rund ein Drittel aller Meeresufer.¹⁸ Andere Ufer sind felsig, matschig oder bis ins Wasser von Landpflanzen bewachsen. In Afrika und Australien beträgt der Strandanteil mehr als die Hälfte, in Europa weniger als ein Viertel der Küstenlänge – aber immerhin 31.000 Kilometer. Reicht uns das?

Eng wäre es nur, wenn alle Einwohner der Europäischen Union sich gleichzeitig an diesen Stränden aufhalten würden. Auf einen Meter Strandlinie kämen dann dreizehn Strandbesucher, wenn auch noch ein oder zwei gleich ins Wasser gingen. Zwar sind auch Wälder, Berge und Städte beliebte Reiseziele, aber heute fällt die erste Wahl zunehmend auf Strände.

Wie aber geht es den Stränden? Menschliche Versuche, bewegte Strände festzuhalten und sie mit quer verlaufenden Buhnen zu stabilisieren, gingen oft schief. Der Aufwand, einen Strandschutz zu bauen und instand zu halten, ist groß, und mühsam ist es auch, ihn wieder zu entfernen, wenn er mehr schadet als nutzt. Grund für die Errichtung von Bollwerken am Strand ist meistens, dass Häuser viel zu dicht an zurückweichende Strände gebaut werden. Durch solche Bollwerke aus Stahl, Beton oder Stein gehen Strände fast immer verloren. Wellen, die bei Sturm gegen Ufermauern prallen, haben noch so viel Sog bei ihrem Rücklauf, dass sie mehr Sand wegholen als sie vorher mitgebracht haben. Mit dem Sand verschwindet der Strand. Die Folge sind Unterspülungen und in Reaktion darauf immer massivere Bollwerke.¹⁹

Diese Form selbst verursachter und sich selbst verschlimmernder Küstenquetschung wird Coastal Squeeze genannt. Zwischen befestigtem Ufer und anbrandendem Meer werden Dünen und Strand aufgerieben. Die durch Verbrennung von fossilem Kohlenstoff verursachte globale Klimaerwärmung lässt den Meeresspiegel steigen, vornehmlich weil das Eis der Polarkappen schmilzt und ins Meer fließt. Das verstärkt den Strandverlust vor vermauerten Küsten. Der Meeresanstieg reagiert auf

unsere CO₂-Emissionen verzögert, aber einmal in Gang gekommen, ist der Anstieg nicht mehr umkehrbar. Bis zu einem Meter Anstieg könnten es bis Ende dieses Jahrhunderts sein. Und danach steigt es weiter. Als es während der letzten Warmzeit (vor 125.000 Jahren) global um ein bis zwei Grad wärmer war, lag der Meeresspiegel sechs bis neun Meter höher als heute. Wiederholt sich das, wird das Meer viel flacher und davon oft dicht besiedeltes Küstenland für sich reklamieren.

Die Risiken durch Überflutungen nehmen umso mehr zu, weil immer mehr Wirtschaftskraft sich auf die Küsten konzentriert. Das lockt immer mehr Menschen zur Küste. Schon bis Mitte dieses Jahrhunderts ist damit zu rechnen, dass mehr als drei Viertel der Menschheit in weniger als hundert Kilometer Entfernung zum Meer dicht zusammengedrängt leben werden. Das verschärft die Wirkung von Coastal Squeeze und für Strände wird es eng. Hinzu kommt noch der Sandhunger der Bauindustrie. Rundgeschliffener Wüstensand ist für Bauzwecke nicht geeignet. Kantige Sandkörner, wie sie am Strand überwiegen, sind besser für die Herstellung von Beton oder den Straßenbau. In manchen Regionen wird Sand zum Bauen knapp. Dann ist der Übergang vom unbedachten zum illegalen Strandabbau fließend. Im Extrem entstehen Hotels mit Meeresblick, aber ohne Strand. Durch Förderung von Gas und mehr Grundwasser im Küstenbereich senkt sich das Land unter das Meer. Ohne Deiche wird es dann prekär und davor liegende Strände ertrinken.

An vielen Küsten wuchsen erst die Strände und danach schrumpften sie wieder. Werden Wälder abgeholzt, nimmt dort die Bodenerosion zu. Das ist ein altes Problem. Flüsse schwem-

men dann mehr Sand zur Küste und die Strände werden breiter. Staudämme und befestigte Flussufer bewirken das Gegenteil. Für Strände ist also die Sandbilanz einer Küste entscheidend. Wo von Flüssen nichts kommt und am Meeresboden Sand erreichbar ist, kann der auch zur Auffrischung der Strände mit Spezialschiffen gefördert werden. Diese künstliche Veränderung der Sandbilanz wurde inzwischen zu einem Riesengeschäft. Entweder wird der geförderte Sand schon im Vorstrandbereich verklappt oder über Rohrleitungen direkt auf bedürftige Strände gespült. Strände sind also machbar geworden.¹⁸

Da Strände aber von Natur aus bewegt sind, halten solche Sandzugaben nur begrenzt vor. Erneute Sandzugaben werden fällig. Zur Optimierung von Sandaufspülungen läuft in Holland ein großes Strandexperiment.²⁰ Statt Küstenorte dort mit Uferbefestigungen oder mehrfachen, kleineren Sandzugaben zu schützen, wurde 2011 in einer spektakulären Aktion eine gewaltige Strandnase aus Sand aufgespült und Zandmotor genannt. Den Sand dieser Nase sollten dann Wellen auf umliegende Strandbereiche weiterverteilen. Anfangs ragte die Kunstinase bis zu einem Kilometer weit ins Meer und war direkt am Strand zwei Kilometer breit. Im ersten Jahr verbog sie sich schnell, veränderte sich danach aber nur noch langsam. Nach acht Jahren war die Nasenspitze um 300 Meter kürzer und die Breite am Strand hatte auf sechs Kilometer zugenommen. Nach Berechnungen dürfte der Strand hier noch weitere vier bis fünf Jahrzehnte deutlich verbreitert bleiben.

Das wäre ein Erfolg, doch es gilt noch andere Aspekte zu beachten. Der Zandmotor wurde zur Attraktion für Strandbe-

sucher. Deren viele Tritte schränken die Dünenbildung durch Strandgras ein. Auch den Seehunden war auf der Strandnase zu viel Trubel. Besonders das Kitesurfen nahm zu. Die Nase wurde zunehmend grobkörniger, weil der feinere Sand schneller ausgewaschen wird. Die vorherige Fauna des Vorstrandes wurde durch die massive Sandaufspülung zunächst begraben, gewann danach aber durch die ungewöhnliche neue Strandform und die Bereiche unterschiedlicher Körnung an Vielfalt hinzu. Solche Erfahrungen können helfen, künftige Sandaufspülungen zu planen.

Vor Dubai aufgespülte Halbinseln in Palmenform wurden zum ökologischen Desaster, weil dazwischen das Wasser stagnierte – und die dort künstlich aufgespülte Inselwelt geriet zum ökonomischen Flop. Sandaufspülungen zur Vergrößerung von Singapur verschlangen so viel Sand, dass danach in der gesamten Nachbarregion Sanddefizite auftraten. Wo der Sand vom Meeresgrund aufgesaugt wird, entstehen tiefe Löcher und es kann lange dauern, bis sie sich wieder füllen. Der Feinkornanteil nimmt dort zu und im Extremfall bildet sich Faulschlamm in den Löchern. Eine Auswertung von Satellitenbildern der letzten dreißig Jahre ergab, dass global gesehen die Verluste und Gewinne sich bei Stränden noch die Waage hielten.¹⁸ Lokal stärkere Abweichungen lassen sich meist auf menschliche Eingriffe zurückführen. Grundsätzlich ist zu überlegen, wo es langfristig klüger ist, dem Meer nachzugeben, anstatt durch Küstenschutz in kostentreibende Stellungskriege auf Seiten des Landes gegen das Meer zu geraten. Durch Abriss der im Baurauch der letzten Jahrzehnte entstandenen Betonklötze entlang vieler Strände könnten Wunden in der Küstenlandschaft geheilt werden.

Wenn das Meer steigt, lassen sich Strände nicht festhalten. Gemeinden entlang zurückweichender, sandiger Küsten sollten Baupläne aufstellen, die strandnahe Häuser nicht mehr zulassen. Auch wäre künftig an Bauweisen zu denken, die leicht transportierbar und biologisch abbaubar sind. Noch klingt dies utopisch, aber der durch die Klimaerwärmung ausgelöste Meeresspiegelanstieg wird an flachen Küsten Druck machen, sich Neues einfallen zu lassen. Andererseits kann es auch sinnvoll sein, Sandstrände neu aufzuspülen, wo Meer und Land inzwischen



Von Bohrmuscheln durchlöcherter Holz, angetrieben am Strand

hart aufeinandertreffen. Eine solche Polsterung mit Strand und Dünen bietet sowohl Schutz vor Sturmfluten, schafft einen weichen Übergang vom Land zum Meer und liefert gleichzeitig neuen Erholungs- oder Naturraum.²¹

Küstenschutz ist oft ein faustisches Unterfangen, genährt durch technischen Fortschrittsglauben. Zu einer Zeit mit nur geringem Meeresspiegelanstieg bot er mit Deichen und anderen Bollwerken den Menschen in flachen Küstengebieten zunehmenden Schutz. An den deutschen Küsten liegt ein letztes Versagen des Küstenschutzes schon über sechzig Jahre zurück, als 1962 in Hamburg über dreihundert Menschen durch Deichbrüche ertranken. Daraus hat man gelernt und den Küstenschutz fortlaufend verbessert. Doch seit durch die globale Klimaerwärmung sich der Meeresspiegelanstieg beschleunigt, fordert Mephisto nun seinen Tribut. Es bedarf neuer Orientierungen für materielle Bedürfnisse. Und das schließt unser Verhältnis zu den Stränden als Puffer gegen das ansteigende Meer und als oft urbanisiertem Erholungsraum mit ein.

Die Einstellung der Menschen zum Strand hat sich gewandelt. Binnenländern waren Strände lange Zeit völlig egal, aber inzwischen verdrängt die schiere Zahl strandhungriger Menschen angestammte Strandbewohner. Meeresschildkröten suchen oft das Weite und spezielle Schutzprogramme versuchen zu retten, was noch zu retten ist. Auch Robben trauen sich nicht mehr zum Fellwechsel oder Nachwuchszeugen an unsere Strände. Vögel, die am oberen Strand nisten wollen und am unteren Strand nach Nahrung suchen, müssen weit fliegen, um noch naturnahe Strände zu finden. Nicht nur unsere Anwesenheit mit vielen Tritten im Sand vertreibt manche Strandkreatur, sondern auch die zunehmend üppiger werdende Möblierung der Strände. Statistisch befindet sich am Sylter Strand alle zwei Meter ein Strandkorb. Anderswo sind es mindestens Handtücher,

Sonnenschirme und Strandliegen. Außerdem werden Strände gesäubert. Nicht nur von unseren Hinterlassenschaften, sondern auch angespülte Algen und Seegras werden als störend empfunden und entfernt. Die fehlen dann der Strandfauna. Manchmal leuchten Strände nachts in der Brandung. Mikroskopisches Plankton sendet zarte Lichtblitze aus und auch manche Quallen fluoreszieren im Dunkeln. Dann im nächtlichen Meer zu schwimmen, wirkt wie eine futuristische Reise durch die Galaxien des Sternenhimmels. Ausgeleuchtete Strandpromenaden überstrahlen das. Die Balance für ein Miteinander von Menschen mit der Natur ist am Strand nicht leicht zu finden. Als Grundregel könnte gelten, wenigstens ein Drittel aller Strände von möblierter Strandnutzung frei zu halten.²²

Weil es kaum Spuren von Frühmenschen an den Küsten gibt, lehnen die meisten Anthropologen die Idee einer Menschwerdung am Meeresufer als »Wasseraffentheorie« ab. Ein Übergang vom Baumkletterer zum Savannenläufer scheint besser belegt. Aber warum dann unser spärliches Fell? Das passt besser zur amphibischen Lebensweise. Der Mensch ist ein Frosch. Ungesättigte Fettsäuren in der Nahrung scheinen Nerven zu stärken und die Hirnentwicklung zu fördern. Solche Fettsäuren bieten besonders Muscheln und Fisch. Vielleicht hat ja doch ein frühes Küstenleben die Menschheit schlauer als die Affenverwandtschaft werden lassen? Die rasche Ausbreitung unserer Art von Afrika aus dürfte entlang von Küsten leichter und schneller als durch bergiges und bewaldetes Binnenland möglich gewesen sein. Am Strand lässt es sich ohne viel Widerstand gut gehen. Und mit Booten kann man an der Küste segeln.

Der Meeresspiegel lag die längste Zeit während der Entwicklung vom Affen zum Menschen bis zu hundert Meter tiefer als heute. Daher ist es schwierig, Gebeine und Werkzeuge früher Küstenmenschen zu finden, so es sie denn gab. Die Strände von damals sind abgetaucht. Was aber wird aus heutigen Stränden in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten?²³ Wo das steigende Meer auf nachgiebiges Land trifft, verschieben sich die Strände, ohne verloren zu gehen. Nimmt die Wellenkraft nicht ab, den Stränden neuen Sand zu leihen, gewinnen sie im Einklang mit dem steigenden Meer an Höhe. Während das Meer gewinnt und das Land verliert, bleibt an entspannten Küsten für Strandbewohner und Strandliebhaber die Welt in Ordnung.

Prekär wird es aber dort, wo eine dicht bebaute Küstenlinie als unverrückbar behandelt wird.²⁴ Dort können Strände nur künstlich mit Sandaufspülungen am Leben erhalten werden. Die Kosten dafür steigen mit dem Meer, und dessen weiterer Anstieg wird über die nächsten Jahrhunderte kaum noch zu bremsen sein. Dem Meer bebautes Land zu opfern, wird umso schwieriger, je mehr dort investiert wurde. Das wird zur wichtigen Zukunftsfrage und wird damit entscheidend sein, wo wir uns noch Strände leisten können. Auf sandigen Urlaubsinseln, die von ihren Stränden leben, sollte es möglich sein, künftig ganz auf weiche und dynamische Ufer zu setzen. Auf natürliche Strände, die ein belebter Saum zwischen Land und Meer sind, den wir uns mit seinen Pionierpflanzen, den verborgenen, den robbenden und flüchtigen Tieren teilen. Das wären die Strände der Zukunft.

XVI.

Wo ein Strand ist, geht etwas zu Ende und beginnt etwas Neues. *Departure*, Abfahrt, hat der Maler Max Beckmann Anfang der 1930er Jahre den mittleren Teil eines Triptychons genannt: Ein König und seine Familie treiben in einem viel zu kleinen Boot. Sie schauen in die Ferne, vielleicht auf den Atlantik, an dessen Ende Amerika liegt und der so blau ist, dass es fast weh tut. Nur die Frau, die ein Kind im Arm hält und Quappi ähnelt, blickt Richtung Strand. Am erstarrten hellblauen Himmel geht kein Wind, der Horizont trennt nicht nur Himmel und Meer, sondern auch die Krone vom Kopf des Königs. Beckmann, der 1937, am 19. Juli, Deutschland verlässt, an dem Tag, als die Nazi-Ausstellung *Entartete Kunst* in München eröffnet wird und neun Gemälde von ihm an den Wänden hängen, suchte in Amsterdam Zuflucht. Er war Odysseus geworden, ein Umherirrender. Wäre er Kaiser der Erde, so hatte Beckmann 1915 an seine erste Ehefrau Minna geschrieben, würde er sich das Recht ausbedingen, einen Monat allein am Strand verbringen zu können.^{IV}

Denselben Moment wie Beckmanns Gemälde *Departure* zeigt das knapp zehn Minuten lange Video *Timeless point of view* – die Urszene des Strands: den Abschied. Die Künstlerin Marina Abramović rudert in einem kleinen Boot aufs Meer hinaus. Sie entfernt sich immer weiter von dem Ufer, an dem ihr Partner Ulay steht und filmt, wie Wasser und Himmel verschmelzen und das Boot mitten hinein in diesen Schmelztiegel fährt. Eine Möwe flattert am Himmel, eine Handbreit über dem Wasser. Alles, was an Bord geschieht, ist überdeutlich zu hören: die gleichmäßige

Bewegung der Riemen, das Platschen, wenn die Ruderblätter aufsetzen und durch das Wasser ziehen, bis in alle Ewigkeit.

Abschied heißt: Einer geht, einer bleibt – das ist der Standpunkt, der Point of view desjenigen, der am Strand steht. Die letzten Sekunden brennen sich in die Erinnerung ein, jedes Detail bekommt eine besondere Bedeutung, die sich später vielfach wandeln wird. Ob Schiffbruch oder Flucht, Strandung oder Sturmflut: Etwas endet, anderes beginnt.

Kommt die Ebbe, geht die Flut.



»Departure – Abfahrt« (mittlere Tafel) von
Max Beckmann (1932/33)



Quellen

- I Max Beckmann. Briefe, Bd. I: 1899–1925, hrsg. von Klaus Gallwitz, Uwe M. Schneede und Stephan von Wiese unter Mitarbeit von Barbara Golz, bearb. von Stephan von Wiese, Nr. 15, an Caesar Kunwald, 27.10.1904
- II Vibeke Krøyer i »Berlinske Tidende«, 22. Juli 1951. »Min far – Malaren P. S. Krøyer. Til 100 Aars Dagen for hans Fødsel« – af Vibeke Krøyer. Zitiert aus P. M. Hornung: Peder Severin Krøyer.
- III Jean-Didier Urbain: At the Beach, Minneapolis: University of Minnesota Press, 2003
- IV Max Beckmann. Briefe, Bd. I: 1899–1925, hrsg. von Klaus Gallwitz, Uwe M. Schneede und Stephan von Wiese unter Mitarbeit von Barbara Golz, bearb. von Stephan von Wiese, Briefe, Bd. I, Nr. 102, an Minna Beckmann-Tube, 16.3.1915
- 1 Hayes MO, Michel J 2008 A coast for all seasons. Pandion Books, Columbia, SC, US
- 2 Short AD 1999 Handbook of beach and shoreface morphodynamics. John Wiley & Sons, Chichester, US
- 3 Boldreel LO, Kuijpers A, Madsen EB et al. 2010 Postglacial sedimentary regime around northern Sylt, south-eastern North Sea, based on shallow seismic profiles. Bulletin Geological Society Denmark 58:15-27
- 4 Armonies W, Reise K 2000 Faunal diversity across a sandy shore. Marine Ecology Progress Series 196:49-57
- 5 Wiese V, Janke K 2021 Die Meeresschnecken und -muscheln Deutschlands. Quelle & Meyer, Wiebelsheim
- 6 Piersma T, Pearson GB, Hickey R et al. 2005 The long mud. Benthos and shorebirds of the foreshore of Eighty-mile Beach, Western Australia. NIOZ-Report 2005-2, Texel, The Netherlands
- 7 Wells FE, Bryce CW 1988 Seashells of western Australia. Western Australian Museum, Perth
- 8 Reise K, Lackschewitz D 2023 Strangers at the German shores. Fremd an deutschen Küsten. KJM Buchverlag, Hamburg
- 9 Grant PJ 1986 Gulls. A guide to identification. T & A D Poyser, Calton
- 10 Brown AC, McLachlan A 1990 Ecology of sandy shores. Elsevier, Amsterdam
- 11 Ricketts EF, Calvin J, Hedgepeth JW 1985 Between Pacific Tides. 5th edition. Stanford University Press, Stanford, California
- 12 Branch M, Branch G 1981 The living shores of Southern Africa. C. Struik (Pty) Ltd., Cape Town
- 13 Bennett I 1992 Australian Seashores. A guide to the formation, animal and plant life of Australia's seashores. A Angus & Robertson Book, Singapore
- 14 van de Kam J, Ens B, Piersma T, Zwarts L 2004 Shorebirds. An illustrated behavioural ecology. KNNV Publishers, Utrecht, The Netherlands
- 15 Johnson HD 1978 Facies distribution and lithographic correlation in the late Precambrian Ekkeroy formation, East Finnmark, Norway. Norsk Geologisk Tidsskrift 58:175-190
- 16 Gould SJ 1999 Leonardo's mountain of clams and the diet of worms. Vintage, London
- 17 Gejl L 2017 Die Watvögel Europas. Haupt Verlag, Bern
- 18 Luijendijk A, Hagenaars G, Ranasinghe R et al. 2018 The state of the world's beaches. Scientific Reports 8:6641 doi:10.1038/s41598-018-24630-6
- 19 Nordstrom KF 2014 Living with shore protection structures: A review. Estuarine, Coastal and Shelf Science 150:11-23
- 20 Luijendijk A, van Oudenhoven A 2019 The sand motor: A nature-based response to climate change. Findings and reflections of the interdisciplinary research program NatureCoast. Delft University Publishers, The Netherlands

- 21 Reise K (ed) 2015 Kurswechsel Küste. Was tun, wenn die Nordsee steigt? Wachholtz Verlag, Kiel/Hamburg
- 22 Defeo O, McLachlan A, Schoeman DS et al. 2009 Threats to sandy beach ecosystems: A review. *Estuarine, Coastal and Shelf Science* 81:1-12 doi:10.1016/j.ecss.2008.09.022
- 23 Brown AC, McLachlan A 2002 Sandy shore ecosystems and the threats facing them: some predictions for the year 2025. *Environmental Conservation* 29:62-77. <https://doi.org/10.1017/s037689290200005x>
- 24 Jordan F, Fröhle P 2022 Bridging the gap between coastal engineering and nature conservation? *Journal of Coastal Conservation* 26:4. <https://doi.org/10.1007/s11852-021-00848-x>

Literatur

- Bettina Baltschev: Am Rande der Glückseligkeit. Über den Strand. Berenberg, Berlin 2021
- Vince Beiser: Sand. Wie uns eine wertvolle Ressource durch die Finger rinnt. Oekom Verlag, München 2021
- Rachel Carson: *The Edge of the Sea*. Mariner Books, Houghton Mifflin Company, Boston, New York 1998
- Alain Corbin: Meereslust. Das Abendland und die Entdeckung der Küste. Wagenbach, Berlin 1990
- Fritz Gessner: Meer und Strand. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1957
- John R. Gillis: *The Human Shore. Seacoasts in History*. The University of Chicago Press, Chicago and London 2015
- Hansjörg Küster: Die Ostsee. Eine Natur- und Kulturgeschichte. C. H. Beck, München 2004
- Oliver Lenzen: Das große Buch vom Sand. Die Vielfalt im Kleinen. Haupt Verlag, Bern 2022

- Christoph Neidhart: Ostsee. Das Meer in unserer Mitte. Marebuchverlag, Hamburg 2003
- Rolf und Matthias Reinicke: *Mare Balticum*. Die Küstenlandschaften der Ostsee. Demmler Verlag, Ribnitz-Damgarten 2018
- Karsten Reise: Das Watt. Erlebt, erforscht und erzählt. KJM Buchverlag, Hamburg 2021
- Karsten Reise und Alex S. MacLean: Dünen. Wiederentdeckung einer geheimnisvollen Landschaft. KJM Buchverlag, Hamburg 2018
- Zu Peder Severin Krøyer*
- Peter Michael Hornung: Peder Severin Krøyer. Forlaget Palle Fogtdal, Kopenhagen 2005
- Peter Michael Hornung: Ny dansk Kunsthistorie, Bind 4, Realismen. Forlaget Palle Fogtdal, Kopenhagen 1993
- Knud Voss: Fra Viggo Johansen til P. S. Krøyer. Skagensmalerne Bind 2, Kunstbogklubben, Forlaget Palle Fogtdal, Kopenhagen 1986
- Jenns Howoldt und Hubertus Gaßner (Hg.): Dänemarks Aufbruch in die Moderne. Die Sammlung Hirschsprung von Eckersberg bis Hammershøi. Dölling Galitz Verlag, München, Hamburg, 2013

Zu Max Beckmann

- Dietrich Schubert: Max Beckmann – vom Vietzker-Strand zur Departure. Die Kristallisation seiner Werturteile und seine bildnerische Praxis 1904–1936. Michael Imhof Verlag, Petersberg 2021
- Klaus Gallwitz und Ortrud Westheider (Hg.): Max Beckmann. Menschen am Meer. Hatje Cantz Verlag, Ostfildern-Ruit 2003

Foto- und Bildnachweise:

Alle Fotografien stammen von Karsten Reise und Hella Kemper

S. 15 (oben): Max Beckmann: »Schlafende am Strand«, 1927/1950.

Privatsammlung Göpel 826 © digitales Bild: Galerie Thomas, München

S. 15 (unten): Fotografie von Max Beckmann an der Ostsee, 1907

© Michael Imhof Verlag, Petersberg

S. 16: Max Beckmann: »Junge Männer am Meer«, 1905. Kunst-

sammlungen Weimar © Fotografie: Alexander Burzik

S. 21: Peder Severin Krøyer: »Sommerabend am Strand von Skagen«,

1899 © Den Hirschsprungske Samling, Kopenhagen

S. 24: Peder Severin Krøyer: »Fra Skagen Sønderstrand«, 1883

S. 123: Max Beckmann: »Departure – Abfahrt«, mittlere Tafel, 1932/33

© The Museum of Modern Art, New York / Scala, Florenz

Dank der Autorin und des Autors

Für Garten, Küche und Strand, die uns zusammenführten, danken wir Edda Raspé.

Dank des Verlages

Für die EUROPEAN ESSAYS arbeiten wir in der Bebilderung mit bildenden Künstlerinnen und Künstlern zusammen, insbesondere mit RÜDIGER TILLMANN, von ihm stammen die akribischen Federzeichnungen im Vor- und Nachsatz dieses Buches sowie weitere Zeichnungen. Mehr von ihm findet man z. B. hier: www.derwaldrauscht.de.

Die genauen, gezeichneten Porträts der Autorinnen und Autoren der Serie stammen von ANIKA TAKAGI.

Der Autor und die Autorin

Karsten Reise ist zwischen Nordsee und Ostsee aufgewachsen, wurde Meeresbiologe und Küstenforscher, lehrte als Professor an den Universitäten Göttingen, Hamburg und Kiel, und am Alfred-Wegener-Institut leitete er die Wattenmeerstation Sylt. Er wohnt auf der Wattseite von Sylt, aber bei Sturm hört er dennoch die Brandung vom Nordseestrand. Er schrieb zahlreiche Fachpublikationen und Bücher und nun erstmals auch eins über den Strand.



Hella Kemper ist im strandlosen Ostwestfalen aufgewachsen. Nach dem Germanistikstudium war sie Feuilletonredakteurin bei der Neuen Westfälischen, bis sie an die Elbe nach Hamburg zur ZEIT ging. Dort war sie Redakteurin in den Magazinen ZEIT Punkte und ZEIT Geschichte, jetzt arbeitet sie im ZEIT Wissen Magazin. Sie hat Bücher über Hamburg und die Elbe geschrieben, in der schwimmt sie das ganze Jahr über.



STRAND-EMPFEHLUNGEN DER AUTORIN UND DES AUTORS

Blankeneser Elbstrand

Gerade Großstädter sehnen sich nach dem Laisser-faire der Strände. An heißen Tagen im Sommer will ich spätnachmittags nur noch raus: an den schönsten Strand, den es in Hamburg gibt, den Blankeneser Elbstrand. Der Elbe wegen bin ich nach Hamburg gezogen, und seit meinem ersten Frühling in der Stadt schwimme ich regelmäßig in der Elbe, inzwischen auch im Winter. Was die Unterelbe besonders macht: Etwa hundert Kilometer von der Mündung entfernt unterliegt sie in Hamburg den Gezeiten und das Wasser fließt auf und ab, das heißt, die Elbe fließt hin und her. Das verstärkt das Urlaubsgefühl am Elbstrand, und man glaubt sich fast wie am Meer. Wellen gibt es auch, die größten macht der Helgoland-Katamaran, und zwar – im Sommerhalbjahr – abends pünktlich um 19:45 Uhr. Auch Lotsen und Schlepper schenken Wellen das Leben, wenn sie nur schnell genug fahren. Zwischen zwei Schiffswracks am Falkensteiner Ufer liegt einer der schönsten und besonders weißen Sandstrände der Stadt (leider wird sein Weiß durch Zigarettenskippen, Grillkohle und Plastikmüll immer weniger weiß). Der ideale Strandabend: schwimmen, in den letzten Sonnenstrahlen trocknen lassen, kleines Picknick im Sonnenuntergang, in der Dämmerung aufbrechen.



Blankeneser Elbstrand

Wie man hinkommt: Am besten mit dem Rad. Oder mit der S-Bahn-Linie S1 bis Blankenese, dann mit dem Bus 488, der in Blankenese Bergziege genannt wird, an die Elbe fahren, die dem Strand am nächsten gelegenen Haltestelle heißt Falkentaler Weg. Der Bus 488 fährt alle zehn Minuten vom S-Bahnhof ab.

Buchtip: *Leben am Fluss* von Hella Kemper (KJM Buchverlag)

Amager Strandpark in Kopenhagen und Skodsborg Strandvej

Die Kopenhagener haben es noch besser als die Hamburger: Sie haben nicht nur mitten in der Stadt Badeanstalten wie Islands Brygge und Sluseholmen, sie haben auch noch einen riesigen Sandstrand, der keine halbe Stunde mit dem Rad vom Zentrum entfernt liegt.



Das Amager Strandbad ist eine künstlich aufgeschüttete, langgestreckte Insel mit einem 4,6 Kilometer langen Badestrand. Gegenüber liegt Malmö und man schwimmt im Øresund. Der nördliche Teil der Insel besteht aus einer Dünenlandschaft, der südliche wurde als Park angelegt mit Promenade und Gasthafen. Die Insel wird durch eine künstliche Lagune vom Festland getrennt und ist über drei Brücken mit ihm verbunden. Im Süden liegt das architektonisch beeindruckende Hafenbad Kastrup, im Norden die 1915 errichtete Seebadeanstalt Helgoland. Auch können die Kopenhagener ein paar Kilometer nach Norden Richtung Helsingør fahren. In Skodsborg am Strandvej 226 gibt es einen öffentlichen Badesteg an einem sehr schönen Sandstrand. Man kann dort mit dem Auto oder dem Fahrrad parken und im oft recht bewegten Øresund schwimmen. Ein paar Stammgäste gehören zu den Langstreckenschwimmern, die mehr Zeit im Wasser als an Land zu verbringen scheinen. Der Kiosk am Strand führt das beste Vanilleeis mit Lakritzstreuung. Auch so etwas gehört zu einem perfekten Strand.

Wie man hinkommt: zum Amager Strand natürlich mit dem Rad. Es fährt aber auch die U-Bahn-Linie M2 zum Strand, nur drei Haltestellen.

Tipp: Von Kopenhagen kann man in zwei oder drei Tagen nach Helsingør wandern – immer am Strand lang. Auch das wunderschöne Museum Louisiana verfügt über einen eigenen Badesteg.

Leba, Polen

An der polnischen Ostseeküste liegen die riesigen Wanderdünen von Leba, dem Ort, der dem feinen Sand in der Geschichte schon einmal weichen musste. Zwölf Meter wandert er jedes Jahr und die alte Kirche von Leba hat er schon unter sich begraben. Leba liegt in der Woiwodschaft Pommern, etwa hundert Kilometer nordwestlich von Danzig. Direkt vor Leba erstrecken sich viele Kilometer schöner Sandstrand. Wandert man an ihm weiter nach Osten, gelangt man zur schmalen kaschubischen Landzunge Hela. Vom Hafen an der Zungenspitze setzen Fähren nach Danzig über.



Tipp: eine Wanderung von Swinemünde bis Danzig, rund 350 Kilometer immer am Sandstrand lang. Mehr Strand geht nicht.

Amrum Odde

Die Amrum Odde ist seit 1936 Naturschutzgebiet und wird von ehrenamtlichen Vogelwarten des Vereins Jordsand bewacht. Deren Häuschen liegt etwas abseits vom Wattstrand in den Dünen. Gut 17.000 Paare von Herings- und Silbermöwen brüten hier im Frühsommer. Verlassene Kaminchenhöhlen bewohnen Brandgänse, Hohltauben und Dohlen. Auch Mittelsäger, Sumpfohreulen und Löffler brüten auf der Odde. Im Winter gebären Kegelrobben an der Nordspitze ihre pelzigen Jungen. Seehunde rasten hier. Auf dem abgesperrten Kiesstrand an der Nordspitze brüten die seltenen Zwergseeschwalben und Sandregenpfeifer. Von der Nordspitze geht es am breiten Strand zurück zum Ausgangspunkt oder gleich weiter bis Norddorf. Führungen zu einem »Amphitheater« für brütende Möwen zwischen hohen Dünen werden vormittags angeboten (Telefon: 04682-2332 oder E-Mail: amrum@jordsand.de)



Wie man hinkommt: Von Dagebüll in Nordfriesland geht es mit der Fähre nach Wittdün auf Amrum und von dort weiter mit dem Inselbus oder dem Fahrrad bis nach Norddorf. Von dessen Nordrand fahren Sie entweder auf einer schmalen Straße durch die Marsch oder über den Teerdeich bis zum Nationalpark-Infopavillon. Dort beginnt die vier Kilometer lange Strandwanderung um die Odde. Sie führt aber erst noch 500 Meter an Salzwiesen vorbei, bis der eigentliche Strand beginnt.

Tipp: Der Strandgang um die Odde dauert gut zwei Stunden und sollte nicht in die Hochwasserzeit gelegt werden. Dann könnte es auf der Wattseite zwischen Dünen und Wasser bei Springtide oder kräftigem Westwind zu eng werden. Bei Niedrigwasser läuft es sich auch besser am unteren Strand.

Spiekeroog Ostplate

Die Strandtour auf die völlig naturbelassene Ostplate im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer ist nur von August bis März möglich. Von April bis Juli gehört die Ostplate allein den brütenden Vögeln. Aber auch außerhalb der Brutzeit ist die Ostplate ein Vogelparadies und nirgendwo sonst gibt es so viele Stranddisteln und Jungdünen zu bewundern. Vom Badestrand des Dorfes führt der Weg immer an der Wasserlinie entlang bis zur Bake an der Ostspitze. Dort ist die Kehrtwende und es geht am Fuß der Dünen den grünen Pfosten folgend zurück nach Westen durch die feuchte Leegde bis zum Nationalpark-Haus Wittbülten. Dort befinden sich ein Café und eine Naturausstellung. Ist die Dorfmitte Start und Ende der Wanderung, dann sind es insgesamt gut 17 km Strecke und bei guter Kondition etwa vier Stunden.



Wie man hinkommt: Spiekeroog liegt zwischen den ostfriesischen Inseln Langeoog und Wangerooge und ist mit der Fähre vom niedersächsischen Neuharlingersiel zu erreichen. Die Insel

ist autofrei und selbst das Radfahren ist den Einwohnern vorbehalten. Auf Spiekeroog wird gewandert.

Tipp: Am besten zwei Stunden vor Niedrigwasser mit der Wanderung beginnen, um möglichst wenig durch weichen Sand stapfen zu müssen.

EUROPEAN ESSAYS ON NATURE AND LANDSCAPE NEU AB FRÜHJAHR 2023



WO WIR LEBEN

Landschaften und Naturphänomene in Europa. Beschrieben in ihrer Eigentümlichkeit. Berichtet wird davon, was die jeweilige Landschaft ausmacht, was sie war, was sie ist, was sie wird. Die Autorinnen und Autoren haben freies Spiel, ihr persönlicher Zugang zur jeweiligen Landschaft bestimmt und führt den Text. Die Texte verleiten zum eigenen Naturerleben und -erforschen.

EUROPEAN ESSAYS

Die Bücher dieser Reihe erscheinen im Verbund mit Kolleginnen und Kollegen in Europa.

DRUCKEREI GUGLER

Die Bücher werden mit dem höchst möglichen nachhaltigen und gesundheitsverträglichen Standard gedruckt: Klimapositiv; und nur was unschädlich für Mensch, Tier und Umwelt ist, darf verwendet werden. Greenprinting ohne Greenwashing.

europeanessays.eu

AM STRAND

Der sonnenüberflutete Strand erinnert uns an
paradiesische Zustände. Er ist ein Gegenentwurf zum Alltag.
Strand bietet viel Raum für Träume und Wünsche.

Meeresforscher Karsten Reise und Journalistin Hella Kemper
berichten darüber, wie der Sand an den Strand kommt.
Über grüne Strände. Über leuchtende Strände. Über die
Sandmafia. Traumstrände und Albtraumstrände.
Über die Begegnung von Wasser und Land.

Kommt die Ebbe, geht die Flut. Der Strand bleibt.

Über Strände an Nord- und Ostsee und an der Elbe.
In Südschweden, in Norddänemark, am Øresund,
in Nordnorwegen und in Polen.

Mit Karten und Links zu weiteren Informationen.

WWW.EUROPEANESSAYS.EU

ISBN 978-3-96194-205-3

20,00 € (D)

